

Julian Hamann · Jens Maeße
Vincent Gengnagel
Alexander Hirschfeld *Hrsg.*

Macht in Wissenschaft und Gesellschaft

Diskurs- und feldanalytische
Perspektiven



Springer VS

Macht in Wissenschaft und Gesellschaft

Julian Hamann · Jens Maeße
Vincent Gengnagel · Alexander Hirschfeld
(Hrsg.)

Macht in Wissenschaft und Gesellschaft

Diskurs- und feldanalytische
Perspektiven

 Springer VS

Herausgeber

Julian Hamann
Universität Bonn
Deutschland

Vincent Gengnagel
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Deutschland

Jens Maeße
Justus-Liebig-Universität Gießen
Deutschland

Alexander Hirschfeld
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Deutschland

ISBN 978-3-658-14899-7

ISBN 978-3-658-14900-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-14900-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori A. Mackrodt, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Einleitung. Macht in Wissenschaft und Gesellschaft 1
Julian Hamann, Jens Maëße, Vincent Gengnagel und Alexander Hirschfeld

Teil 1 Subjektivierung und Ungleichheit in der Wissenschaft

Akademische Subjektivierung. Was Statuskategorien über
wissenschaftliche Karrieren in Frankreich im Vergleich zu den USA,
Großbritannien und Deutschland aussagen 25
Johannes Angermüller

Macht- und Chancenstrukturen in der Wissenschaft.
Die Konstitution der Wissenschaftselite Deutschlands 55
Angela Graf

Wie entstehen wissenschaftliche Subjekte?
Zum professoralen Ethos akademischer Lebenspraxis 83
Julian Hamann

Der Einfluss der sozialen Herkunft in der Professorenschaft.
Entwicklungen – Differenzierungen – intersektionale Perspektiven 113
Christina Möller

Technikwissenschaftliche Business Masculinity als aufstrebender
Ingenieurdiskurs 141
Tanja Paulitz und Bianca Prietl

Teil 2 Umkämpfte Bildung und Wissenschaft

Konflikte und Interdependenzen zwischen der organisierten Wissenschaft und der Politik	173
<i>Manfred Mai</i>	
Die Geburt des Wettbewerbs aus dem Geiste der Planung. Schwerpunktbildung, Ungleichheit und die Erfindung des Sonderforschungsbereichs	191
<i>Frank Meier</i>	
Die Macht der Zahlen in der Evaluation wissenschaftlicher Forschung. Eine soziologische Erklärung	215
<i>Richard Münch</i>	
Wissenstransfer über Köpfe. Zur Interaktion zwischen Wissenschaft und Wirtschaft	229
<i>Nenja Ziesen und Jacqueline Lemm</i>	

Teil 3 Expertendiskurse in der Gesellschaft

Feld oder Assemblage? Die Bildungsbroker des Fachkräftemangels in der Bucht von San Francisco	259
<i>Jeremias Herberg</i>	
Deutungshoheit. Wie Wirtschaftsexperten Diskursmacht herstellen	291
<i>Jens Maeße</i>	
Demografisierung des Gesellschaftlichen. Eine diskursanalytische Bestandsaufnahme	319
<i>Reinhard Messerschmidt</i>	
„... Deutschlands Frauen bekommen so wenig Kinder wie fast nirgendwo in der Welt ...“. Normierungsprozesse durch Wissensproduktion oder Biopolitik als Praxis der deutschen Bevölkerungsforschung	359
<i>Jeannine Wintzer</i>	

Teil 4 Quellen wissenschaftlicher Macht

Die zwei Gesichter der Autonomie. Wissenschaft im Feld der Macht	383
<i>Vincent Gengnagel, Daniel Witte und Andreas Schmitz</i>	
„Das können wir nicht durchgehen lassen“. Zur gesellschaftlichen Resonanz kritischer Intervention	425
<i>Alexander Hirschfeld und Vincent Gengnagel</i>	
Vertrauenssysteme im Wissenskapitalismus. Klassenreproduktion und akademischer Statuswettbewerb	453
<i>Tilman Reitz</i>	
Wissenschaft, Politik und Profession als Quellen diskursiver Autorität	477
<i>Christian Schmidt-Wellenburg</i>	

Teil 5 Genealogie von Theorie

Die Frage von Theorie und Praxis im Frankreich der 1960er Jahre: Louis Althusser zwischen Michel Foucault und Pierre Bourdieu	507
<i>Sebastian Neubauer</i>	
Unbekannte Wahlverwandtschaften: Die wechselseitige Rezeption von Machtanalysen der Wissenschaft in der kritischen amerikanischen und französischen Soziologie	529
<i>Oliver Neun</i>	
Konflikt im Grenzbereich. Überlegungen zur wissenschaftspolitischen Dimension des Emergenzsprachspiels	549
<i>Marcel Schwarz</i>	
AutorInnen des Sammelbandes	575

Einleitung

Macht in Wissenschaft und Gesellschaft

Julian Hamann, Jens Maeße, Vincent Gengnagel und Alexander Hirschfeld

Die Wissenschaft ist eine zentrale Institution zeitgenössischer Gesellschaften. Ihr weitreichender Einfluss ist immer wieder mit dem vielfach aufgeladenen Begriff der ‚Wissengesellschaft‘ auf den Punkt gebracht worden. Nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche sind durch wissenschaftliches Wissen bestimmt. Dies zeigt sich etwa bei der bildungswissenschaftlichen Definition und Legitimierung sozialer Ungleichheiten und Teilhabechancen in der Schule, bei demographisch ermittelten Bevölkerungsszenarien oder in der Rolle der Ökonomie für die Herstellung globaler polit-ökonomischer Beziehungen. Gleichzeitig zeigen sich auch in der Wissenschaft selbst unterschiedliche Formen der Vergesellschaftung.

Die Erforschung der Wissenschaft blickt auf eine breite Varietät von Ansätzen und eine lange Tradition von Themen- und Problemfeldern zurück. Auf der einen Seite haben sich seit Merton, Kuhn und Bloor systemtheoretische, institutionalistische, organisationstheoretische, feldanalytische, praxistheoretische, diskursanalytische, wissenssoziologische und andere Ansätze mit der inneren Funktionsweise sowie mit der Entstehung und dem Wandel der Wissenschaften befasst. Auf der anderen Seite wurde die Rolle wissenschaftlichen Wissens und akademischer Expertise in der Gesellschaft beleuchtet, etwa in der Professionssoziologie, der Expertenforschung, der Bildungssoziologie oder der Analyse von Intellektuellen. Bei dieser Betrachtung entsteht schnell der Eindruck, dass die Wissenschaftssoziologie eine breite Basis von Wissensbeständen erzeugt hat, auf die weitere Forschungen kumulativ aufbauen. Bei genauerem Hinsehen fällt jedoch auf, dass die unterschiedlichen wissenschaftssoziologischen Projekte immer auch in einem engen Zusammenhang zu ihren historischen und gesellschaftlichen Kontexten stehen. Während etwa Mertons Theorie des wissenschaftlichen Ethos noch im Zeichen der Kriegseindrücke stand, um gegenüber den Interessen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wissenschaftliche Autonomie zu reklamieren, sind die organisations- und governancetheoretischen Arbeiten aus den Feldern der Hochschulforschung und der Organisationssoziologie

nicht ohne die Reformbemühungen im Hochschulbereich zu verstehen, die insbesondere ab den 1990er Jahren an Intensität zugenommen haben. Auch Bourdieus Wissenschaftssoziologie ist nicht nur eine allgemeine Analyse der Wissenschaft, sondern sie trägt insbesondere der konfliktreichen Neuregelung der Nachfolgeordnung im wissenschaftlichen Feld Rechnung, die im Zuge der Bildungsexpansion in den 1960er Jahren stattfindet und die als Zusammenspiel von sozialen und kognitiven Öffnungs- und Schließungsbewegungen beschrieben werden kann. Wissenschaft zu analysieren und Wissenschaftsforschung zu betreiben bedeutet also immer zweierlei: auf der einen Seite meint dies, einen konzeptuellen Beitrag zu einem sich wandelnden Forschungsgegenstand zu leisten, und zum anderen heißt dies, die Kontextbedingungen der Forschung mit zu reflektieren.

Wenn Wissenschaftsforschung nicht kontextlos ist und keinesfalls nur selbstgenügsames Wissen über einen scheinbar klar definierbaren Gegenstand ‚Wissenschaft‘ aus Gründen der Anschauung zusammenträgt, dann ist der Problembereich, den die Beiträge dieses Bandes behandeln, ebenfalls eingebettet in historische und gesellschaftliche Entwicklungen, die hier aus unterschiedlichen Perspektiven problematisiert werden. Wie der Titel *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft* bereits andeutet, wird der Gegenstandsbereich ‚Wissenschaft‘ als ein Phänomen untersucht, das ohne seine komplexen gesellschaftlichen Wechselverhältnisse unterkonzeptualisiert bleibt. Zu nennen sind hier etwa die unmittelbaren Einflüsse, die durch die Einführung von neuen Governancemechanismen zugenommen haben, etwa die Exzellenzinitiative, Drittmittelorientierung, Leistungsmessung und Rankings. Aber auch das weitere gesellschaftliche Umfeld, das weniger direkt auf die Strukturen der wissenschaftlichen Wissensproduktion einwirkt, wie etwa die Verschiebungen in globalen Machtbeziehungen oder der Einfluss alter sozialer Ungleichheiten und nationaler institutioneller Karrieresysteme in der Wissenschaft, sollen mit reflektiert werden. Auf der anderen Seite trägt der Band aber auch dem Einfluss Rechnung, den Wissenschaft, Expertise und Universität auf die Gesellschaft nehmen. Hierzu zählen nicht nur die klassischen professionssoziologischen Arbeiten, sondern auch die Rolle demographischen Wissens in den Medien sowie die Hegemonie von WirtschaftsexpertInnen in der Politik und die Kämpfe von BildungsbrokerInnen in Arbeitsmärkten. Dabei gilt es auch die Quellen der Macht zu identifizieren, welche in Legitimationsprozessen Wissenschaft und Gesellschaft verbindet.

In diesem Sinne versteht sich das vorliegende Publikationsprojekt als ein gesellschaftstheoretisch informierter Beitrag zur Wissenschaftssoziologie. Er verfolgt das Ziel, Diskussionen und Denkanstöße zu verstetigen, die in eine machtanalytische, diskursorientierte, gesellschaftstheoretisch informierte Richtung gehen. In diesem Sinne werden Fragen von Wissenschaft und Gesellschaft unter dem Aspekt von Macht und Herrschaft, Konflikt und Ungleichheit untersucht. Ob Machtfragen in

den vergangenen Jahren und Jahrzehnten innerhalb der Wissenschaftsforschung, der Hochschulsoziologie oder Universitätstheorie nur am Rande eine Rolle spielten und abgesehen von einigen herausragenden Ausnahmen von der großen Breite der Forschung ignoriert wurden, bleibt der Wertung der BetrachterIn überlassen. Wir, die Herausgeber dieses Bandes, kommen jedenfalls nicht umhin, darin ein Forschungsdesiderat zu erkennen. Es ist demnach eines der Ziele dieses Bandes, dazu beizutragen, ebendiese Lücke zu füllen und eine Reihe von Beiträgen über Macht in der Wissenschaft an einem Ort zu versammeln. Auf diese Weise werden in verschiedenen Forschungskontexten und -projekten bereits aufgenommene Diskussionsstränge zusammengeführt und in Dialog gesetzt. Der Sammelband ist damit eine Momentaufnahme einer noch jungen Debatte über die Rolle von Macht in einer vergesellschafteten Wissenschaft und den Ausdruck wissenschaftlicher Macht in einer verwissenschaftlichten Gesellschaft. Als Herausgeber hoffen wir, damit zur weiteren Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich anzuregen.

1 Der Band im Kontext der Wissenschaftsforschung

Um die Notwendigkeit machtanalytischer Perspektiven auf die Wissenschaft zu illustrieren, können einige zentrale Felder der Wissenschaftssoziologie als Hintergrundfolie skizziert werden (ausführlich Maeße und Hamann 2016). Die verschiedenen Felder laufen in unterschiedlichem Maße als Diskussionspartner der vorliegenden Beiträge mit. In ihrer Frühphase fragt die Wissenschaftssoziologie in funktionalistischer Absicht nach den institutionellen Imperativen, die gegeben sein müssen, damit wissenschaftliche Kommunikation und wissenschaftliches Handeln stattfinden können. Merton (1938, 1973b) führt die Entfaltung des wissenschaftlichen Ethos etwa auf den britischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts zurück und Ben-David (1971, 1977) verfolgt die institutionellen Bedingungen für die Entstehung der modernen Wissenschaft durch verschiedene nationale Systeme hindurch und erkennt im liberalen Marktsystem der USA die besten Voraussetzungen für eine Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Funktionssystems durch Konkurrenz. Gesellschaftstheoretisch fruchtbar gemacht wird die funktionalistische Perspektive von verschiedenen systemtheoretischen Ansätzen. Ihnen ist gemein, Wissenschaft strukturell über ihre eigenlogische Differenzierung von anderen Gesellschaftsbereichen zu erschließen. Wissenschaftliches Wissen erscheint dann als von der Universität treuhänderisch verwaltete kognitive Rationalität in einem interdependenten Subsystem (Parsons und Platt 1973) oder als Kommunikation von Wahrheit in einem autonomen Teilsystem (Luhmann 1992). Als autonomes

Teilsystem unterliegt die Wissenschaft einer spezifischen Rationalität und Regelmäßigkeit, die auf der Gewährung durch die Gesellschaft basiert (Stichweh 2014).

Bei allen Unterschieden teilen die funktionalistischen Perspektiven ein rationalistisches und tendenziell evolutionäres Wissenschaftsverständnis. Dessen Schwachpunkte werden zum einen offen gelegt durch Ansätze, die die wissenschaftliche Bedeutung von Paradigmen (Kuhn 1976), Diskursen (Foucault 1974) oder Statushierarchien (Ringer 1987) betonen. Zum anderen haben neuere Ansätze der Wissenschaftssoziologie die vom Funktionalismus betonte Eigenlogik der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft hinterfragt. So hat das Strong Programme die Sonderstellung wissenschaftlichen Wissens generell eingeebnet (Bloor 1976), während andere Modelle versuchen, die grundsätzliche Einbettung wissenschaftlichen Wissens in gesellschaftliche Kontexte neu zu formulieren (Gibbons et al. 1994; Etzkowitz und Leydesdorff 1997; Weingart 2001). Wo institutionelle und systemtheoretische Perspektiven die Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft schon immer und recht schematisch mit funktionaler Differenzierung beschreiben, verlieren Arbeiten, die diese Differenzierung unterlaufen wollen, nicht selten jegliche Eigenlogik der Wissenschaft aus dem Blick.

Neu aufgerollt werden Fragen nach der Besonderheit der Wissenschaft von der ethnographischen Wissenschaftsforschung. Die von ihr fokussierten wissenschaftlichen Mikrowelten sind unabhängig von gesellschaftlichen Tendenzen wie Ausdifferenzierung und beinhalten inkommensurable Praktiken und Selbstverständnisse. Die Wissenschaft bleibt hier bis in ihre feinsten praxeologischen Verästelungen hinein auf sich selbst verwiesen (Knorr Cetina 2002; Latour und Woolgar 1979b). Diesen programmatischen Internalismus der Laborstudien überschreitet die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) mit weit verzweigten Netzwerken, die nicht vor den Mauern der Labore halt machen und unterschiedliche Bereiche des Sozialen verknüpfen (Latour 1988). Um die Macht und den gesellschaftlichen Erfolg der Wissenschaft zu erklären, wird beschrieben, wie Laboratorien die sozialen und natürlichen Kontexte aufbauen und verbinden, auf die sie einwirken (Callon 1986a). Lokalisieren ethnographische Ansätze die Wissenschaft in den Mikrosituationen des Labors, so negiert die ANT jede sinnvolle Unterscheidung zwischen Labor und Gesellschaft. Wird wissenschaftliches Wissen auf der einen Seite so konsequent entzaubert, dass es sich in seinem epistemologischen Status letztlich nicht von Alltagswissen unterscheidet, so werden Wissenschaft und Technik auf der anderen Seite so radikal entgrenzt, dass sie, ununterscheidbar von der Gesellschaft, in den Netzwerken der ANT aufgehen.

Ein differenzierter Blick auf die wissenschaftlichen Praktiken und Funktionslogiken, an die Ethnographie auf der einen und institutionalistische und systemtheoretische Perspektiven auf der anderen Seite erinnern, gelingt der organisati-

onssoziologischen Wissenschaftsforschung. Unter dem Dach der Universität als Organisation stehen wissenschaftliche und andere Ziele in einem Spannungsverhältnis (Schimank 1995) und Entscheidungen werden im Rahmen einer organisierten Anarchie herbeigeführt (Cohen et al. 1972). Die Universität ist der Ort, an dem sich so verschiedene Einflüsse wie das Ethos der akademischen Profession (Clark 1987), disziplinär definierte Wissenschaftskulturen (Abbott 2001; Whitley 1984), nationale Steuerungsinteressen (Paradeise et al. 2009) und globale Organisationsmodelle kreuzen (Meyer und Ramirez 2005). Definitionsgemäß bleibt in diesen Arbeiten der formale Zusammenhang der Organisation das Brennglas, durch das der wechselseitige Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sichtbar wird. Sofern diese Wechselverhältnisse weiter verzweigt sind oder nur auf der Mikro- oder Makroebene sichtbar werden, bleiben sie für die organisationssoziologische Wissenschaftsforschung daher eine Randerscheinung. Machtfragen werden in den funktionalistischen Strömungen der Hochschulforschung weitgehend ausgeblendet oder sind auf konkrete Entscheidungsprozesse begrenzt (Musselin 2009), während der soziologische Neoinstitutionalismus für Machtphänomene nur unzureichend sensibilisiert scheint (Hasse und Krücken 2005).

Die hier skizzenhaft entwickelten Felder der Wissenschaftssoziologie haben das Wechselverhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft in sehr unterschiedlicher Weise konzeptualisiert. Tatsächlich im Vordergrund stehen Fragen der Macht, des Konflikts und der Ungleichheit jedoch für keinen der Ansätze. Das erklärt, warum diese Perspektiven die in diesem Band versammelten Beiträge zwar in vielfältiger Weise geprägt und inspiriert haben, als systematischer Zugang für eine machtanalytische, diskursorientierte, gesellschaftstheoretisch informierte Wissenschaftssoziologie jedoch zu kurz greifen. Fruchtbare können Fragen von Wissenschaft und Gesellschaft unter dem Aspekt von Macht und Herrschaft, Konflikt und Ungleichheit insbesondere unter Rückgriff auf feld- und diskursanalytische Ansätze behandelt werden.

2 Die Perspektive des Bandes: Macht im Fadenkreuz von Feld- und Diskursanalysen

Von der Verknüpfung diskurs-, macht- und feldanalytischer Ansätze erwarten wir eine stärkere analytische Sensibilisierung für Machtprozesse und symbolische Austausch- und Aushandlungsdynamiken in und zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Wie die verschiedenen Beiträge des Bandes darlegen, lassen sich Machtfragen nicht auf ein einziges Paradigma reduzieren. Vielmehr gehen

Machtprozesse in Strukturbildung über und verdichten sich zu Herrschaftsapparaten, die neue Konfliktfelder erzeugen. Abhängig vom Forschungsgegenstand und der theoretische Perspektive liegt der Fokus dabei auf Reorganisation oder Reproduktion von Machtbeziehungen, der Einschränkung von Denk- und Handlungsmöglichkeiten sowie damit einhergehender Formen sozialer Positionierung auf Grundlage wissenschaftlicher Wissensordnungen und der Symbolisierung von Wissenschaftlichkeit.

Der Band behandelt jedoch nicht nur Fragen von Macht in und zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Im Rahmen zweier Workshops in Bamberg (2014) und Bonn (2015), die neben vielen anderen Diskussionen letztlich den Anstoß für dieses Publikationsprojekt gegeben haben, stand auch die Frage im Mittelpunkt, wie Austauschprozesse, Wechselwirkungen und Reziprozitäten in und zwischen Wissenschaft und Gesellschaft als Formen der Macht analytisch-empirisch untersucht werden können. Damit rückten methodologische Fragen in den Mittelpunkt. Diese methodologischen Fragen wurden allerdings eng mit aktuellen gesellschaftstheoretischen Debatten aus den Bereichen der relationalen Soziologie, des Poststrukturalismus und der Gouvernementalitätsforschung verknüpft. In diesem Sinne traten immer wieder feld- und diskursanalytische Methoden und Forschungsansätze in das Zentrum der Debatten.

Macht-, diskurs- und feldanalytischen Herangehensweisen verbinden sich nicht nur mit den Namen Bourdieus und Foucaults, sie verweisen auch auf ein komplexes Feld weiterer Diskussionsstränge, an die dieser Band ebenfalls anschließt. So wurden etwa in den letzten Jahren zahlreiche Überlegungen zu Methoden und Methodologien der Diskursanalyse (etwa Angermüller et al. 2014) und Feldanalyse (Bernhard und Schmidt-Wellenburg 2012) geführt, von denen die Debatten gerade in der deutschsprachigen Hochschulforschung und Wissenschaftssoziologie augenfällig unberührt blieben (siehe paradigmatisch die entsprechenden Beiträge in Maasen et al. 2012; Simon et al. 2010; weiterhin Matthies et al. 2015; Kreckel 2008; Kehm und Stensaker 2009; Krücken et al. 2006; vgl. aber die Habitusanalysen im Anschluss an Kraus 2000). Im internationalen Kontext zeigt sich ein ähnliches Bild (vgl. Hackett et al. 2008; Fumasoli et al. 2015; Erkkilä 2013), wobei hier immerhin auf die diskursanalytischen Arbeiten von Mulkay und Gilbert (Gilbert und Mulkay 1984; Mulkay 1981; Mulkay et al. 1983) sowie auf die britischen Governmentality Studies (Rose 2007) zu verweisen ist. Während also die Diskursanalyse und die Feldanalyse in den vergangenen Jahrzehnten zu fest etablierten Forschungsbereichen der Sozialwissenschaften avancierten und einerseits auf wissenssoziologische und wissenschaftstheoretische Klassiker zurückgreifen (z. B. Bachelard 1988; Mannheim 1985) sowie andererseits mit Foucault, Butler, Bourdieu, Mills und anderen selbst Klassiker hervorgebracht haben, entstanden erst in den letzten Jahren erste

Ansätze eines solchen Forschungsfeldes in der deutschsprachigen Wissenschaftsforschung. Diese längst überfälligen Tendenzen wollen wir verstetigen und als Teil einer ausgewogenen, nicht einseitigen Wissenschaftsforschung weiter etablieren.

Dazu gehören nicht nur Diskurs- und Feldanalysen (Münch 2007; Angermüller 2007; Maeße 2010b; Hamann 2014), sondern ein breiterer Austausch, der einem gemeinsamen Interesse für die verdeckten und versteckten Mechanismen der Macht ebenso geschuldet ist wie einer kritischen Haltung gegenüber den hochschulpolitischen Reformpolitiken und -rhetoriken der letzten Jahre, welche vom Bologna-Prozess über die Exzellenzinitiative reichen (Münch und Schäfer 2014; Reitz und Draheim 2006; Maeße 2010a). Was sich demgegenüber zum programmatischen Kern einer diskurs- und feldanalytischen Betrachtung der Wissenschaft herauszuschälen beginnt, ist das Interesse für die subtilen Formen akademischer Subjektivierung (Angermüller 2013b), die globale Einbettung der Wissenschaft in Felder der Macht (Schmitz et al. 2017; Schneickert 2015), die Untersuchung von Expertendiskursen als Machttechniken (Schmidt-Wellenburg 2013; Maeße 2015a; Hirschfeld 2016), die Erforschung neuer und alter sozialer Ungleichheiten in der Wissenschaft (Möller 2015; Graf 2015; Lucht und Paulitz 2008; Paulitz 2012; Lenger 2008) sowie kritische Reflexionen der Rolle von Bewertungstechnologien in Wissenschaft und Gesellschaft (Hamann 2016b, 2016a; Gengnagel et al. 2016).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes greifen damit einen Problemkomplex auf, der an eine Reihe von Forschungssträngen anschließt, um diese in Richtung einer machtsensitiven Feld- und Diskursperspektive weiter zu entwickeln. Die im Folgenden dargestellten Themenfelder dienen als Ansatzpunkt für die Beiträge dieses Bandes, indem nicht nur ihr konzeptueller Gehalt aufgegriffen, variiert, fortgeschrieben und kritisch beleuchtet wird. Auch die Umstände, unter denen diese Forschungsprojekte betrieben wurden, beeinflussen selbstverständlich die Art und Weise, wie die Beiträge dieses Bandes die Wissenschaft und die Gesellschaft als ein diskursiviertes und strukturell manifestes Machtphänomen begreifen.

3 Analytische Dimensionen und gemeinsame Bezugspunkte des Bandes

Die Beiträge des Bandes problematisieren mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen aktuelle Themen und Fragestellungen des dargestellten Problemkomplexes in der Wissenschaftssoziologie. Um eine Übersicht über ihr jeweiliges Erkenntnisinteresse und ihren Beitrag zum Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft zu geben, versuchen wir in diesem Abschnitt, einige gemeinsame Bezugspunkte

innerhalb des Forschungszusammenhangs zu skizzieren. Wir gehen dabei über die Reihung der fünf Teile des Inhaltsverzeichnisses hinaus, die in ihrer Linearität und Eindeutigkeit natürlich den einzelnen Beiträgen nicht gerecht werden kann. Die im Sammelband vorliegenden Zugänge werden deshalb im Folgenden anhand von Perspektiven und Fragekomplexen diskutiert, die quer zu den Kapitelüberschriften liegen. Es geht dabei weniger um die einzelnen Beiträge, sondern um thematische und theoretische Schneisen, die in den Diskussionen der beiden Workshops sowie während der Arbeit am Sammelband immer wieder zu Tage traten. Die hier vereinten Texte werden dann abschließend im letzten Kapitel gesondert vorgestellt.

Die Beiträge dieses Bandes präsentieren *erstens* eine Vielzahl von Möglichkeiten, um die rationalistisch-evolutionäre Fortschrittserzählung, die große Teile der Wissenschaftssoziologie heute noch teilen, durch die Problematisierung von *Stabilität, Kontingenz und sozialem Wandel* zu ersetzen. Wissenschaftliche Aktivität wird als soziales Handeln begriffen, das immer durch gesellschaftliche Prozesse bedingt ist. Nachweise der Bedeutung sozialer Klassenbildung für wissenschaftliche Karrieren deuten beispielsweise auf Beharrungstendenzen gesellschaftlicher Ungleichheit hin (vgl. die Beiträge von Möller und Graf) und verweisen damit auf die Illusion eines rein wissenschaftlichen Reputationssystems, das unabhängig von soziodemographischen Merkmalen funktioniere (vgl. den Beitrag von Hamann). Im historischen Rückblick wird außerdem deutlich, dass die Reproduktion sozialen Status in immer höhere Stufen des Bildungs- und Wissenschaftssystems aufsteigt (vgl. den Beitrag von Gengnagel et al.). Das Bildungssystem und die Wissenschaft sind im Zuge der ‚Entzauberung der Welt‘ zu zentralen Orten symbolischer Macht geworden und haben damit anderen Instanzen in ihrer Bedeutung für die Zuschreibung sozialer Positionen den Rang abgelaufen (vgl. den Beitrag von Hirschfeld und Gengnagel). Doch nicht nur Mechanismen der Stratifikation, sondern auch die Inhalte der Wissenschaft lassen sich hinsichtlich ihrer Bedeutung für gesellschaftliche Stabilität und Veränderung befragen, etwa Demographie (vgl. die Beiträge von Wintzer und Messerschmidt), Ingenieurs- (vgl. den Beitrag von Paulitz und Prietl) und Wirtschaftswissenschaften (vgl. den Beitrag von Maeße). Im Sinne Foucaults (1983), aber auch Kuhns (1976) wird dabei stets davon ausgegangen, dass es sich auch bei wissenschaftlichem Wissen um Praktiken des Denkens und Wahrnehmens handelt, die als Bestandteil des Sozialen verstanden werden müssen.

Die *zweite* Dimension, die diese Arbeiten anleitet, ist das Verhältnis zwischen *sozialer Praxis und Mechanismen gesellschaftlicher Institutionenbildung*. Entsprechend denken die Beiträge individuelle Positionierungspraktiken und institutionelle Ordnungen gemeinsam (vgl. die Beiträge von Schmidt-Wellenburg, Gengnagel et al., Angermüller). Ohne in die Details dieser vielschichtigen Debatte einsteigen zu können, lässt sich festhalten, dass mit dem Begriff der Praxis die soziale Tätigkeit